

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang
– Dezember 2023 –

Müller, Klaus: *Gott jenseits von Gott*. Plädoyer für einen kritischen Panentheismus, hg. v. Fana SCHIEFEN. – Münster: Aschendorff 2021. 545 S., geb. € 68,00 ISBN: 978-3-402-24703-7

Seit fast zwei Jahrzehnten ist *Klaus Müller* für die These eingetreten, dass christlichem Glauben und christlicher Theologie ein monistischer „Tiefenstrom“ (73) inhärent ist – also die Intuition, dass alles Wirkliche (freilich in noch näher zu bestimmender Weise) *in* Gott existiert und in ihm geborgen ist und auch die Differenz zwischen Gott und Mensch nochmals in eine umfassendere Einheit eingebettet ist. Publizistisch wird diese These Müllers erstmals 2005 greifbar (Müller, Über den monistischen Tiefenstrom der christlichen Gottrede, in: *Dogma und Denkform*. Strittiges in der Grundlegung von Offenbarungsbegriff und Gottesgedanke, hg. v. Ders. / M. Striet. Regensburg 2005, 47–84). Das nun veröffentlichte Opus magnum will die monistische Option in umfassender Weise begründen und bewähren, und zwar in historischer wie systematischer Hinsicht. Das Buch ist zugleich ein Vermächtnis. Kurz nach Fertigstellung des Manuskripts erlitt der Vf. einen schweren Unfall. Dass das Werk dennoch erscheinen konnte, ist *Fana Schiefen* zu verdanken, in Zusammenarbeit mit dem Team am Lehrstuhl für Philos. Grundfragen der Theol. in Münster, den Müller bis 2020 innehatte.

Das Buch ist auf der Makroebene in sechs große Teile gegliedert. Die ersten vier Teile („Diagnostik“, „Anamnese“, „Zweite Seefahrt“, „Wegbahnungen“) könnte man insgesamt als umfassenden *problemgeschichtlichen Angang* (19–251) zur panentheistischen Denkform beschreiben, und zwar in zweifacher Hinsicht. Erstens rekonstruiert Müller die Krisen klassisch-theistischer Gottesbilder. Zweitens zeigt er, dass in der Geschichte des Gott-Denkens der Moderne sowohl in der Philos. als auch in der Theol. monistische Auswege aus besagten Krisen bereitstehen, die heute kritisch angeeignet werden können. Es ist beeindruckend, wie pointiert und zugleich tiefenscharf Müller das systematische Gespräch mit so unterschiedlichen Positionen sucht wie denen von Jan Assmann, Jürgen Habermas, Immanuel Kant, Johann Gottlieb Fichte, Friedrich Heinrich Jacobi, Karl Rahner, Joseph Ratzinger, Carl Leonhard Reinhold, Antonio Rosmini, Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Robert Spaemann, Baruch de Spinoza, Michael Theunissen, Alfred North Whitehead u. v. a.

Nach diesem problemgeschichtlichen Durchgang wird im fünften Teil („Methodologisches zum Panentheismus-Paradigma“, 253–301) die panentheistische Denkform stärker in *philosophisch-geltungstheoretischer Hinsicht* fokussiert. Ihrer *hermeneutisch-theologischen Bewährung* dient der letzte große Teil des Buches „Theologische Rehabilitierungen“ (303–504). Hier zeigt sich, dass Müller bei der Gotteslehre nicht stehen bleibt, sondern die konstruktiven Erschließungspotenziale der panentheistischen Denkform für weitere materiale Felder der systematischen Theol. aufweisen will.

Behandelt werden Trinitätslehre, Christologie, Pneumatologie, Schöpfungstheol., Theodizee, Ekklesiologie, Eschatologie u. a.

Angesichts der Vielzahl der Gesprächspartner:innen und Positionen liegt auf der Hand, dass die im Buch verarbeiteten Diskursstränge hier nicht adäquat zur Darstellung gebracht werden können. Stattdessen sollen fünf aus meiner Sicht wesentliche Charakteristika benannt werden, die Müllers Ansatz bestimmen und sich wie ein roter Faden durch das gesamte Werk ziehen. Was also macht den im Untertitel des Werkes angekündigten „kritischen Panentheismus“ in basaler Form aus?

(1.) Kritisch ist dieser Panentheismus zunächst darin, dass er dezidiert „differenzsensibel“ sein will (207; 238, 272f, 290, 449). Deshalb ist Müller die Unterscheidung zwischen ‚Pantheismus‘ und ‚Panentheismus‘ wichtig (auch 51, 53). Letzterer nivelliert nicht die Differenz zwischen Gott und Welt – und damit auch nicht die Freiheitsdifferenz zwischen Gott und Mensch –, sondern versteht sie als in Gott geborgene, damit aber gerade durch ihn begründete, befestigte Differenz. „Gott wird gedacht als Urgrund, aus dem alles Wirkliche in seine ihm gemäße Eigenständigkeit freigesetzt wird – aber dies so, dass es ungeachtet dieser Ausdifferenzierung in diesen seinen Urgrund einbegriffen bleibt“ (278). Kritisch ist der Panentheismus aber auch in *epistemologischer* Hinsicht. Müller überspringt die kantischen Grenzziehungen des Wissens nicht. Trotz des In-Seins alles Seienden in Gott wird kein Gottesbeweis im klassischen bzw. vorkantischen Sinne, sondern „nur“ ein Gottesgedanke angezielt (164f, 500), wengleich Müller auch noch weitere Schritte in die Metaphysik und Ontologie geht (s. u. Punkt 5).

(2.) Welche argumentativen Weichenstellungen liegen dem „kritischen Panentheismus“ zugrunde? Mindestens zwei kristallisieren sich in den problemgeschichtlichen Durchgängen der ersten vier Teile heraus, die Müller, wie der weitere Verlauf des Buches zeigt, teilt. (a.) Die erste der beiden Weichenstellungen betrifft die Logik der *Verhältnisbestimmung von Absolutem und Endlichem*: Wenn es Gott als das Absolute gibt, dann kann es „außer“ ihm nichts geben – soll dann überhaupt das Endliche aber „wirklich“ sein können (und dass es existierendes Endliches gibt, wissen wir mindestens aufgrund der cartesianischen Evidenz des *cogito*), dann muss dieses Endliche gerade um seines Wirklichkeitsstatus willen als dem Absoluten (in näher zu bestimmender Weise) inhärent gedacht werden (89, 96, 156f, 195f, 205f, 341, 503). – (b.) Die zweite der beiden Weichenstellungen betrifft die Logik der *Verhältnisbestimmung von Einheit und Differenz*: Jedwede Differenz kann konsistent nur gedacht werden vor dem Hintergrund einer ihr zugrunde liegenden Einheit (wie umgekehrt Einheit ohne Differenz bestimmungslos, also *als* Einheit gar nicht erfassbar wäre) – das gilt dann auch für die rationale Rede der Differenz von Gott und Welt (43, 51, 54, 128, 156, 160, 172, 238, 273, 334).

(3.) Diese eher metaphysischen und in der Geschichte des Deutschen Idealismus häufig auftretenden Weichenstellungen macht Müllers „kritischer“ Panentheismus nicht unmittelbar, sondern vermittelt geltend: über einen subjektphilos. Begründungsweg, der zugleich als Anweg zum Gottesgedanken fungiert. Hierzu bezieht sich Müller an zentralen argumentativen Gelenkstellen auf Dieter Henrichs Bewusstseinsphil. (78, 109–114, 163–166, 260–262, 359–365, 494f). Es findet sich jedoch in dem Werk kein eigenes Henrich-Kap., das wesentlich über die bisherige Rezeption Müllers hinausginge (s. hierzu auch weiter unten). Henrichs Grundthese lautet, dass sich unsere freie Subjektivität nicht denken und nicht verstehen lässt ohne einen absoluten Grund, der selbst aber nicht subjekthaft verfasst ist und folglich auch nicht dem Subjekt *gegenüber* existiert, sondern diesem als überpersonaler Innengrund seines Daseins immanent ist. Gott ist somit als „zugleich persönlich und alles“ zu denken (166, im Anschluss an Peter Strasser).

(4.) Auch wenn es in früheren Publikationen bereits etliche diesbezügliche Hinweise gab, so macht die vorliegende Monographie ungleich deutlicher, wie wichtig Müller die existenzielle, erfahrungsbasierte und auch spirituelle Dimension eines solchen kritischen Panentheismus ist, wie zentral für ihn die Suche nach der „Balance zwischen dem strengen Vernunftbezug und dem lebendigen Verkündigungswort“ ist (35). Gott als Grund im Bewusstsein wirkt im konkreten Leben so, dass sich „Termini wie ‚Geschenk oder Gnade‘, ‚Erinnerung und Dankbarkeit“ aufdrängen (237 mit Bezug auf Henrich; 262). Und weil Phil. auf diesen Grund im Bewusstsein in rationaler Reflexion stößt, vermag sie – anders als etwa Habermas meint – möglicherweise auch zu „trösten“ (228; 233, 244, Anm. 254).

(5.) Auch ein kritischer Panentheismus enthält ontologische Implikationen, deren Einlösung Müller sowohl gegenüber ausschließlich bei Kant ansetzenden Transzendentalphilos. wie auch gegenüber postmodernen Philosophien kritisch einklagt (29, 126f). Metaphysik und Ontologie hält er daher für weiterhin aktuell und notwendig (125). Auch sie werden jedoch „kritisch“, über den Umweg einer existenzphil. grundierten Subjekttheorie rehabilitiert. Ein Beispiel ist das Argument der „Wirklichkeitskontinuierung“: In dem Maße, in dem das Subjekt den unverfügbaren Grund auf den Prozess des eigenen bewussten Lebens – gerade auch in seinen Abgründen und Leiderfahrungen – beziehen kann, „kontinuier“ sich die „Wirklichkeitsgewissheit“ des bewussten Subjekts „auch in jenes Gedachte, welches Selbstbewusstsein um seiner selbst willen denken muss“ (268f; 96, 295–299). Dass diese Form existenzialer Ontologie wichtige Vermittlungsangebote in den derzeit virulenten Debatten zwischen „analytischer“ und „kontinentaler“ Theol. leisten könnte, deutet sich an manchen Stellen bereits an (bes. 143–146).

Wer (wie zeitweise der Rez.) in Münster bei Müller studiert hat, für den wird seine faszinierende und mitreißende Art, zu denken, zu forschen und zu lehren, in diesem Buch lebendig: Man wird hineingezogen in das Abenteuer des Gott-Denkens in der Moderne, dessen verschlungene Wege unterschiedliche normative Optionen zulassen, die es heute verantwortet zu treffen gilt; verantwortet vor unverkürzten Rationalitätsansprüchen phil. Vernunft, vor der Geschichte der eigenen Tradition und ihren unabgegoltenen Hypotheken, verantwortet aber auch vor existenziellen Erfahrungen, in denen sich das gesamte Spektrum von schweigender Abwesenheit bis tröstender Gegenwart Gottes spiegeln kann. Das Buch zeigt nicht nur, wie eng Müller als Religionsphilosoph auf die fundamentaltheol. und dogmatischen Debattenlagen (nur die Ausführungen zur Leib-Christi-Ekklesiologie: 457–466) bezogen ist. Müller tritt auch in den existenziellen und spirituellen Dimensionen des Werkes stärker noch als in anderen Beiträgen als Homiletiker (in den 1990er Jahren an der Univ. Regensburg) und Univ.prediger (1996–2020 an der Kath. Univ.kirche in Münster) hervor. Auf einem anderen Blatt steht freilich, ob und inwieweit die panentheistische Denkform überzeugt.

Eine methodische Kritik kann hier nicht ausgespart werden: Die Auseinandersetzung, die mit Müller und dem Ansatz von Henrich intensiv geführt worden ist, schlägt sich im Buch kaum nieder. Zwar reagiert Müller auf Saskia Wendels und partiell auf Jürgen Werbicks Kritik (485–504 bzw. 288f). Es fehlen aber völlig Bernhard Nitsches einschlägige Beiträge zum Thema, und zwar von 2003 (Endlichkeit und Freiheit, Studien zu einer transzendentalen Theologie im Kontext der Spätmoderne, Würzburg) bis 2018 (*Dimensionen des Menschseins – Wege der Transzendenz?*, hg. v. Bernhard Nitsche / Florian Baab. Paderborn u. a.). Auch Thomas Pröppers (Theologische Anthropologie, Bd. 1, Freiburg i.Br. 2011; 535–578, 613–637) differenzierte Auseinandersetzung mit Henrich wird nicht aufgegriffen. Der freiheitstheoretische Ansatz wird zwar wohlwollend erwähnt (185), aber hinsichtlich seiner

kritischen Gegeneinwände auf Distanz gehalten (465). Vor diesem Hintergrund halte ich auch meine eigenen Einwände gegen die panentheistische Denkform – die sowohl theol. als auch subjektphil. Art sind – weiterhin für triftig (Magnus Lerch, *Monismus als Denkform christlicher Theol.? Analyse und Diskussion des Konzeptes von Klaus Müller*, in: *Gott – jenseits von Monismus und Theismus?*, hg. v. Bernhard Nitsche / Klaus v. Stosch / Muna Tatari. Paderborn 2017, 153–167). Die genannten Rezeptionsdefizite sind nicht nur diskurspragmatisch unglücklich, sondern schwächen auch die Überzeugungskraft des Anliegens gerade dieses Buches, die panentheistische Denkform in einem Gesamtentwurf zu bewähren.

Einer der Gründe dieser Nicht-Rezeption könnte auch darin liegen, dass der vorliegende Gesamtentwurf gleichwohl nicht aus einem Guss neu erarbeitet ist. Wer mit Müllers Werk vertraut ist, entdeckt über weite Strecken bekannte Textpassagen. Zu berücksichtigen ist auch die besondere Situation, dass Müller das vorläufig abgeschlossene Manuskript nicht mehr in der Endredaktion begleiten und auf die genannten Rezeptionsdefizite eingehen konnte. So dokumentiert das Buch bei aller eindrucksvollen Materialfülle und systematischen Kraft auch einen tragischerweise abgebrochenen Diskurs. Ihn weiterzuführen, ist die Würdigung, die diesem perspektivenreichen Werk angemessen ist.

Über den Autor:

Magnus Lerch, Dr., Professor für Dogmatik/Dogmengeschichte und Ökumenische Theologie am Institut für Katholische Theologie der Universität zu Köln (magnus.lerch@uni-koeln.de)